



**Ansprache von Sr. Katharina Ganz bei der Gedenkfeier für Sr. Dr. Lea Ackermann
am 26. November 2023 in der Basilika St. Severus in Boppard**

Liebe Trauergemeinde,

bei Lukas kommen Frauen häufiger als in den anderen drei Evangelien vor. Die Erzählung von der um ihr Recht kämpfenden Witwe (Lk 18,1-8) überliefert nur er. In der damaligen patriarchalen Gesellschaft erhielten Töchter ihren Wert über ihre Väter. Ehefrauen zählten als Eigentum ihres Mannes. Die Witwe in unserer Bibelstelle ist namenlos und rechtlos. Sie ist auf einen männlichen Richter angewiesen. Und der schert sich keinen Deut darum, dass dieser alleinstehenden Frau Gerechtigkeit widerfährt. Er achtet weder Menschen noch ist er gottesfürchtig. Recht verschafft er ihr schließlich nur, weil sie so hartnäckig ist und er fürchtet, dass sie in ihrer Ohnmacht und Wut handgreiflich werden könnte.

Gott, so will es Lukas zeigen, ist natürlich völlig anders als dieser ungerechte Richter. Er hört die, die Tag und Nacht zu ihm schreien. Und er wird ihnen Recht verschaffen. Deshalb ruft das Evangelium dazu auf, nicht nachzulassen ihn anzurufen.

Die judenchristlichen Adressaten und Adressatinnen dieser lukanischen Schrift hofften auf diesen Gott. Sie hielten den Glauben wach, dass Gott denen beisteht, die prophetisch für die messianische Befreiung kämpfen. Denn sie hatten die römische Besatzung und Zerstörung Jerusalems um 70 n. Chr. erlebt. Sie erwarteten das endzeitliche Anbrechen des Reiches Gottes. Die an sie gerichtete frohe Botschaft lautet: Gott lässt die nicht allein, die sich für Gerechtigkeit und Freiheit einsetzen.

Mir scheint diese Bibelstelle sehr passend, wenn wir uns heute an Sr. Dr. Lea Ackermann erinnern. Denn sie hat in ihrem Leben und Wirken ganz auf Gott gesetzt. Sie hat sich parteilich für die Ermächtigung von Frauen und Mädchen eingesetzt und sich ähnlich wie die Witwe im Evangelium in einer von Männern dominierten Kirche und Welt durchgesetzt.

Schwester Lea war eine gläubige und gottverbundene Frau.

Über ihre Kindheit schrieb sie einmal: „Hineingeboren in eine christliche Familie, kirchlich verankert, war mein Leben von Anfang an religiös geprägt. (...) Meine Eltern haben so manchen Grundstein für meinen späteren Werdegang gelegt. So wurde 'Gerechtigkeit' für mich ein zentraler Begriff.“ - Schon als Kind habe sie ihrer Mutter gesagt: „Wenn ich groß bin, gehe ich ins Kloster.“

Schwester Lea war eine im Leben stehende unkonventionelle Ordensfrau

„Ich war abenteuerlustig und ich war fromm“, sagte sie vor sechs Jahren in einem Interview im Deutschlandfunk. Eine Banklehre führte sie nach Paris. Dort besuchte sie alle Museen, stellte aber bald fest, dass Geld allein nicht glücklich macht. Nach einer durchfeierten Nacht stellte sie sich im Tanzkleid bei den Schwestern Unserer Lieben Frau von Afrika vor und wurde 1960 in Trier ins Kloster aufgenommen. Ihre Gemeinschaft ermöglichte Schwester Lea Theologie, Psychologie und Pädagogik zu studieren und sogar zu promovieren.

Ihre Abenteuerlust wurde zunächst gestillt durch ihren Einsatz in Afrika. In Ruanda war sie Schuldirektorin und wurde 1985 nach Kenia gesandt. Angerührt von der Not der Frauen, die sich prostituieren mussten, gründete sie SOLWODI – Solidarity with Women in Distress. Zurück in Deutschland, gründete sie den gleichnamigen Verein, vernetzte sich und warb um Unterstützung. Sie fand eine Heimat in Boppard-Hirzenach. Das offene Pfarrhaus mit Pallotinerpater Fritz Köster wurde für sie zum pastoralen Lebens- und Wirkungsort. Schwester Lea scheute nicht das Rampenlicht, sondern bewegte sich sicher auf politischem Parkett wie auf öffentlicher Bühne. Ihre zunehmende Bekanntheit nutzte sie geschickt für die Arbeit von SOLWODI. Heute zählt der Verein allein in Deutschland 21 Beratungszentren, 14 Schutz- und Wohneinrichtungen, zwei Arbeitskreise, führt europaweite Projekte durch und ist weltweit vernetzt.

Schwester Lea war angstfrei und immer zum Handeln entschlossen

In den Frauen, die sich aus Armut prostituieren mussten oder zur Prostitution gezwungen wurden, in den Mädchen, die Opfer wurden von Frauenhandel und moderner Sklaverei, fand Schwester Lea den Ort, an dem sich das Evangelium bewahrheiten musste. Wenn Gott Menschen Befreiung, Gerechtigkeit und Würde schenkt, dann muss das auch konkret erfahrbar sein. Schwester Lea konnte nicht von Gott sprechen und gleichzeitig Unrecht geschehen lassen. Ihr Glaube musste sich im Leben bewähren. Das war ihr Kompass und ihr innerer Antrieb.

Und sie hatte keine Angst. Als Kind hatte sie im Saarland Bombeneinschläge erlebt, fühlte sich aber sicher an der Hand ihrer Mutter. Später verankerte sie sich in einem unerschütterlichen Gottvertrauen: „Lieber Gott, ich mache mit dir einen Deal! Ich kümmere mich um deine chancenlosen Töchter, lass du mich bloß nicht hängen!“ Rückblickend bilanzierte sie: „Ja, das hat er auch gemacht, er hat mich nicht hängen lassen.“ Schwester Lea ging auf die Straßen, in die Bordelle, schrieb Briefe und Petitionen. Sie blieb sich und ihrer Mission ein Leben lang treu. Vorbild war ihr der eigene Vater: „Wenn mein Vater was gesagt hat, dann hat er daran festgehalten.“

Schwester Lea war charismatisch und unnachgiebig

Sicher gehörte sie nicht zu den „einfachen“ Schwestern ihrer Gemeinschaft. Religiöser Gehorsam, treues Befolgen von Glaubenssätzen, kritiklose Unterwerfung unter die kirchliche Hierarchie oder Übernahme der Corporate Governance anderer Organisationen waren nicht ihr Ding. Sie hatte ihre eigenen Vorstellungen, sprudelte vor Ideen, entwickelte ständig neue Projekte und verfolgte konsequent ihre Ziele. Wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hatte oder von einer Sache überzeugt war, setzte sie sie auch durch. Damit rannte sie bisweilen gegen Wände oder stieß sie Andere vor den Kopf. Aufgeben ging für sie gar nicht. Sie fand immer einen Weg.

Schwester Lea liebte ihre Kirche und kritisierte sie

„Warum werden für Männer und Frauen unterschiedliche Rechte eingeführt und damit unterschiedliche Machtverhältnisse geschaffen?“, fragte sie mit dem Blick auf Klerikalismus und Patriarchalismus in der katholischen Kirche.

Nüchtern stellte sie fest: „Die Gesellschaft öffnet sich, die Kirche nicht. Schmerzhaft wird Frauen bewusst, dass die Kirche sie nicht gleichberechtigt behandelt. ... Auch die Verweigerung der Weihen, zum Beispiel zum Diakonat, macht ihnen zu schaffen. ... Uns als Ordensfrauen wurde gesagt: Es gibt Frauen, die sind berufen zum priesterlichen Dienst. Diese Berufung wird in der katholischen Kirche nicht ernst genommen. ... Frauen haben Charismen ... und können sie in die katholische Kirche nicht einbringen, weil sie keine Weihe und damit auch keine sakramentale Vollmacht haben. Mich macht diese Entwicklung wütend und traurig zugleich. Wütend, weil die dafür Verantwortlichen, der Klerus, das heißt geweihte Männer sind. ... Ich mache allen Verantwortlichen den Vorwurf, dass sie den Wandel der Zeit nicht richtig einschätzen wollen und stur an Prinzipien festhalten, ohne sie wirklich begründen zu können. Traurig macht mich die Wende in die Vergangenheit, weil ich die Kirche liebe und sie als sehr wichtig für die Menschen ansehe.“

Diese Sätze finden sich in dem von ihr mit herausgegebenen Buch: „Unser Pfarrer ist eine Frau“. Lange war die Frauenfrage in der katholischen Kirche tabuisiert worden. Inzwischen wächst die Einsicht, dass die Kirche ohne Geschlechtergerechtigkeit keine Zukunft hat und wird die Frauenfrage auch in Rom und in der Weltkirche thematisiert.

Schwester Lea war kämpferisch und politisch

Als Frauenrechtlerin und Feministin nahm sie es nicht hin, dass in Deutschland Prostitution ein legaler Beruf sein sollte wie alle anderen. „Im Grunde genommen hat man mit dem Gesetz von 2002 nur den Bordellbetreibern die Möglichkeit geschaffen, ein neues Territorium für sich zu eröffnen: den Wellnessbereich“, sagte sie. Mit dem Effekt, dass Deutschland heute als das Bordell Europas gilt. „Wir haben die meisten Prostituierten, wir haben die meisten Bordelle, Zimmerwohnungen und all das. Und den Frauen wird überhaupt nicht geholfen.“ Sie kämpfte für die Einführung des nordischen Modells, das den Sexkauf unter Strafe stellt. „Ich würde mir wünschen, dass wir eine Gesellschaft haben, die Männer und Frauen gleichwertig behandelt! Und da hat Prostitution keinen Platz!“

Seit 1981 wird jedes Jahr am 25. November der Internationale Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen begangen. Schwester Lea hat den Kampf gegen jede Form von Diskriminierung und Gewalt gegenüber Mädchen und Frauen als Beruf und Berufung gelebt. Ihr unerschrockener Einsatz hat Früchte getragen. Ihre Mission hat sich noch nicht erledigt. Sie bleibt eine gesellschaftliche, staatliche und kirchliche Aufgabe.

Im Lukasevangelium zeigt sich immer wieder exemplarisch an Frauen, wie Gott handelt und wie sein Reich Gestalt annimmt: wenn Gerechtigkeit erwirkt wird, Frauen aufgerichtet werden, Marginalisierte, Schutzlose und Ausgebeutete Solidarität erfahren. In der Option für die Armen, in der Parteinahme für Entrechtete bahnt sich das Reich Gottes an, wird die Verkündigung der Frohen Botschaft Jesu glaubwürdig.

Liebe Schwester Lea,

Du hast Blumen geliebt. Die Rosen vor Deinem Bild werden Dir gefallen. Sie blühen für Dich. Dein Duft, Dein Strahlen und Grünen blüht und wirkt in uns weiter.

Sr. Dr. Katharina Ganz

Die Zitate sind entnommen aus:

Lea Ackermann: Meine Berufung und die Kirche, in: dies., Helga Unger (Hg.): Unser Pfarrer ist eine Frau. Erfahrungen und Konsequenzen. Eine ökumenische Standortbestimmung. Freiburg i. Br. 2012, 76-85